

tionslagern umkamen, ist in Vorbereitung. Für die asketische Arbeit der Quellenerschließung und die wohlthuend objektive Art der Berichterstattung kann man der Hrsg. nicht genug danken.

W. E.

Werner E. Mosse, Arnold Pauker (Hrsg.): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Zweite, revidierte und erweiterte Auflage. Ein Sammelband. Tübingen 1966. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). In: Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts. Band 13. 615 Seiten.

Daß ein wissenschaftliches Werk von großem Umfang ein so weites Echo findet¹, daß eine Neuauflage geboten erscheint, ist selten und beweist, wie notwendig die Publikation war. Entscheidungsjahr 1932 ist ein solches notwendiges Buch. Bereits innerhalb eines Jahres (die 1. Auflage erschien 1965²) wurde eine Neuauflage notwendig. Die Herausgeber nahmen die Gelegenheit wahr, die Manuskripte für die Zweitaufgabe zu ergänzen und zu verbessern. Anregungen der Kritik konnten so aufgegriffen werden, Informationen wurden vervollständigt, die Bibliographie erweitert. Dankenswert sind die Kurzbiographien der Mitarbeiter. Der Ergänzung waren allerdings durch den Tod von Mitarbeitern Grenzen gesetzt. So ist allzufrüh 1963 Professor Karl Thieme gestorben, der über die deutschen Katholiken unterrichtet hatte. Die Anregungen, die z. B. Dr. R. Lill im Judenhaß – Schuld der Christen?!, Ergänzungsheft zu dem von Thieme bearbeiteten Thema gegeben hat, konnten nicht aufgegriffen werden, sonst hätte ein ganz neuer Beitrag geschrieben werden müssen. Anlässlich der Zweitaufgabe sei nochmals auf den reichen Inhalt des Bandes hingewiesen. Er gliedert sich in Beiträge zur jüdischen Situation, zum Antisemitismus (unter besonderer Berücksichtigung des soziologischen Aspektes), die Stellung der Kirchen und der Parteien zu der Judenfrage, die Haltung der Juden, Diskussionen über die Judenfrage. In der Schlußbetrachtung gibt Robert Weltsch eine Gesamtdeutung des Jahres 1932.

W. E.

Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte: Band II, Stuttgart 1966. Deutsche Verlagsanstalt. 480 Seiten.

Der zweite Band der Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte gliedert sich in acht Abschnitte. Der erste gilt der Verfolgung im allgemeinen, der zweite der Verfolgung der Juden in Deutschland, der dritte der Verfolgung der Juden im Ausland, der vierte den Dienststellen und Organisationen des Dritten Reiches, der fünfte SS und Polizei, der sechste den deutschen Grenzgebieten, der siebente dem deutschen Herrschaftsbereich im zweiten Weltkrieg, der achte Abschnitt enthält Gutachten zu verschiedenen Fragen, so z. B. über den Einfluß der Juden auf die deutsche Wirtschaft in der Zeit der Weimarer Republik.

Es handelt sich dabei jeweils um Gutachten von Institutsmitgliedern zu in den letzten Jahren von deutschen Gerichten gegen Verbrechen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geführten Prozessen. Die Verantwortlichkeit der Täter ergibt sich daraus ebenso klar wie das Ausmaß der Verbrechen. Jede Verharmlosung ist nach solcher Lektüre unmöglich. Da die Gutachten aufgrund ebenso sorgfältiger wie mühseliger Quellenstudien angefertigt worden sind, stellen sie unentbehrliche Bausteine für eine Darstellung der Geschichte der jüngsten Vergangenheit dar.

W. E.

Konrad Repgen (Hrsg.): Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern. Reihe A: Quellen. Bd. 8.

Helmut Witetschek (Bearb.): Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933 bis 1943, II. Regierungsbezirk Ober- und Mittelfranken. Mainz 1967. Matthias-Grünwald-Verlag. XXXV und ca. 460 Seiten.

Der zweite Band über die Lage der Kirche in Bayern enthält die geheimen Monatsberichte des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken aus den Jahren 1933 bis 1945. Auch dieser Band dokumentiert die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, den kleinen Funktionären der Partei und der Beamtenschaft einerseits, dem Kirchenvolk andererseits. Zwei Drittel der Bevölkerung dieses Regierungsbezirks gehörten der evangelisch-lutherischen Konfession an. Daher mußte der Herausgeber der Berichte auch auf die besondere Lage der evangelischen Kirche achten. Im Abschnitt der III. der Einleitung gibt er einen Überblick über die Hauptereignisse des Kirchenkampfes. Der Band läßt keinen Zweifel über die Kirchenfeindlichkeit der Nationalsozialisten, ihre ständige Einmischung in religiöse Angelegenheiten, ihre nicht abbreißenden Versuche, das kirchliche Leben völlig abzuschnüren. Er enthält aber auch genügend Beweise für den Willen zum Widerstand, der mindestens von einer Reihe evangelischer Pastoren und katholischer Priester unter Beweis gestellt wurde. Als Beispiel sei der Monatsbericht für Januar 1937 erwähnt, in dem über die Silvesterpredigt des Bamberger Erzbischofs berichtet wird. Der Erzbischof forderte zum mannhaften Zeugnis auf und verwies dabei auf die Münsterländer, die diese Tapferkeit bereits unter Beweis gestellt hätten. Der Monatsbericht erwähnt auch, daß diese Predigt auf die Juden starken Eindruck machte und sich manche den Text zu beschaffen suchten. Hässisch bemerkt der Bericht: „Man sieht, wo die Hebräer Bundesgenossen suchen.“ Diese Quellenveröffentlichungen können mancher modernen Legendenbildung entgegenwirken. Man kann daher die Erschließung dieser Quellen nur sehr begrüßen.

W. E.

Hans-Peter Bleuel, Ernst Klinnert: Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918–1935. Gütersloh 1967. Verlag Sigbert Mohn. 294 Seiten.

„Die Psychologie der Studentenschaft und des Geistes der Universitäten überhaupt ist ein ernstes Problem der Demokratie, politisch und sozial viel weitertragend, als es auf den ersten Blick erscheinen kann.“ Dieses Wort des Hallenser Staatsrechtlers Kurt Wolzendorff aus dem Jahre 1919 zeigt die frühe Einsicht mancher Universitätslehrer in die der Weimarer Demokratie von dieser Seite drohenden Gefahren. Die Studenten der zwanziger Jahre gehörten später mit zur tragenden Schicht des Dritten Reiches. Ihre Geschichte ist ein Teil der Vorgeschichte der Machtergreifung Hitlers. Der Breiten- und Tiefenwirkung der auch und gerade an den Hochschulen unter den Professoren, innerhalb der mächtigen studentischen Traditionsverbände und der Studentenschaft überhaupt so wirkungsmächtigen antidemokratischen Geisteshaltungen, die Kurt Sontheimer so vorbildlich dargestellt hat³, ist das wichtige

¹ Vgl. Schwarz u. S. 185 r.

² s. FR XVI/XVII, 1964/65, S. 147.

³ Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München 1962; vgl. dazu die Besprechung durch Hans Thieme in: FR XV 57/60, S. 144 f.

Buch von *Hans-Peter Bleuel* und *Ernst Klintner* gewidmet. Ihr Beitrag zur Geschichte der politischen Haltung der damals heranwachsenden Generation ist um so notwendiger, als es bislang – abgesehen von einigen kleineren Arbeiten – an einer umfassenderen Darstellung mangelte. Sie beruht allerdings, was die Grenzen der Arbeit aufzeigt, vorwiegend auf dem Quellenmaterial der studentischen Verbandszeitschriften, Studentenzeitungen und dem sonstigen gedruckten zeitgenössischen Schrifttum. Die zutreffende Schilderung des Einflusses der konservativ-irrationalen Ideologien eines Lagarde und Julius Langbehn bis zu Oswald Spengler, Max Hildebert Boehm und Moeller van den Bruck und der zum Teil rechtsnationalistischen und antisemitischen Jugendbewegung zeigt die Manifestationen eines durch das Weltkriegserlebnis gekränkten Nationalbewußtseins, das sich innerhalb der studentischen Gruppen in einem aggressiven, wenn auch zunächst noch überwiegend gesellschaftlichen Antisemitismus entlud. Denn unter den zahlreichen antiliberalen Ausprägungen dieser antirepublikanischen, nationalistischen und völkischen Strömungen war der Antisemitismus einer der deutlichsten, welche die Studentengeneration für die parteipolitischen Parolen der Nationalsozialisten um so anfälliger machten, je mehr die radikale Rechte ihren konservativ-revolutionären und elitären Wunschvorstellungen entgegenkam. Der Antisemitismus bildet daher auch ein ganzes zentrales Kapitel in der Geschichte der studentischen Organisationen (vgl. besonders S. 130–173). Der Verfassungstreit zwischen der einen immer rechtsradikaleren Kurs steuernden Deutschen Studentenschaft (DSt) und dem preußischen Kultusminister Becker um die Mitgliedschaft der jüdischen Studenten in der Studentenschaft endete mit einem Sieg des Antisemitismus und besiegelte den endgültigen Bruch zwischen der Republik und den Akademikern. Nachdem sich der Stahlhelm-Studentenring Langemarck und große Teile der Korporationen allmählich stärker parteipolitisch engagierten, war der Weg frei für die Machtergreifung des NSDStB an der Mehrzahl der Hochschulen und innerhalb der DSt. Als am 25. 4. 1933 das „Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen“ den Universitäten als „legales“ Mittel zum Ausschluß der jüdischen Kommilitonen diente, konnten sie der Mithilfe und Akklamation eines nicht geringen Teils der Studentenschaft gewiß sein. Die Gleichschaltung und vor allem Selbstgleichschaltung der Verbindungen war dann die letzte Etappe der „Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich“. – Angemerkt darf vielleicht noch werden, daß der von den Autoren vermißte „Prozeß der Selbstklärung an den Universitäten und durch die Universitäten selbst“ seit einiger Zeit durchaus im Gange ist. Das beweisen nicht nur eine Reihe von Titeln, welche die Autoren selbst zitieren, sondern beispielsweise auch von ihnen zu Unrecht vermißte Arbeiten über Carl Schmitt und Martin Heidegger (S. 6)¹. Von solchen kleineren Schönheitsfehlern abgesehen, stellt das auf bislang kaum ausgewerteten Materialien beruhende Buch über die bestürzende ideologische Nähe und Übereinstimmung dieser studentischen Generation mit den Ideen des Faschismus eine besonders begrüßenswerte Bereicherung der zeitgeschichtlichen Literatur dar.

A. Götz v. Olenhusen

¹ *Matthias Schmitz*: Die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts, Köln, Opladen 1965; *Alexander Schwan*: Politische Philosophie im Denken Heideggers, Köln, Opladen 1965.

Josef Bor: Theresienstädter Requiem. Deutsch von Elisabeth Borchardt. Gütersloh 1966. Sigbert Mohn Verlag. 103 Seiten.

Josef Bor wurde 1906 in Mährisch-Ostrau geboren. Von Beruf ist er Jurist. Im Juni 1942 wurde er zusammen mit seinen Familienangehörigen in das Lager Theresienstadt gebracht. Sein Vater starb dort. Die ganze übrige Familie kam in den Vernichtungslagern in Auschwitz und im Gebiet Chelm um, der Verf. ausgenommen, der von dem Marsch in den Tod im April 1945 befreit wurde. Nachdem er bereits 1961 mit einem autobiographischen Roman hervorgetreten war, „Die verlassene Puppe“, veröffentlichte er zum Verdijahr, 1963, seine Novelle „Theresienstädter Requiem“. Es geht darin um die Aufführung von Verdis Requiem in Theresienstadt. Wie es der Verf. beschreibt, hat der Pianist Raffael Schächter, der 1944 in Auschwitz den Tod erleiden sollte, nach anderthalb Jahren Proben dieses Werk in Theresienstadt aufgeführt. Die Einstudierung war, ganz abgesehen von den Beengungen des Lebens in der Zwangsgemeinschaft, noch besonders dadurch erschwert, daß ein Großteil der Mitwirkenden vor der Premiere bereits deportiert wurde. Die Lücken mußten immer wieder neu aufgefüllt, die Proben neu begonnen werden. Hier hält sich der Verf. an den Ablauf der Ereignisse. Die Gestalten der bei der Einstudierung und bei der Aufführung Mitwirkenden hat er größtenteils erfunden. Unter ihren richtigen Namen läßt er die SS-Leute auftreten. Auch Eichmanns Besuche sind verbürgt. Eigenes Erleben, verbürgte Zeitgeschichte und dichterische Aussage verbinden sich zu einem geschlossenen Ganzen. Den Schlüssel für die Wahl des Themas liefert die Reflexion über die Funktion, die gerade das Requiem Verdis für die Juden in Theresienstadt haben sollte. Menschen, die durch die Schuld der Nazis die Qualen der Hölle hier auf Erden erfahren mußten, dursten nach Befreiung, dürsten mehr noch nach Gerechtigkeit. Kein christliches Requiem sollte es sein. „Ein solches würde keinem Kraft verleihen. Ein ganz anderes Requiem mit dem starken Glauben an die geschichtliche Gerechtigkeit noch hier auf dieser Welt sollte es werden. Nur ein solches Requiem konnten sie im Lager singen, nur ein solches Werk verstand der Gefangene. Ob Jude, Christ oder Dissident.“ Der Bericht über die Einstudierung und die Aufführung wird zum Triumph des geistigen Widerstandes über die Macht der Unterdrücker und die innere Auferstehung durch Todesgrauen und Verzweiflung. Den SS-Bonzen um Eichmann, die sich an dem Spektakulum der singenden Juden ergötzen wollen, schleudert der Chor seinen Ruf nach Freiheit, eingekleidet in die Worte des Requiem „Libera me, Domine, de morte aeterna“, entgegen.

W. E.

Ernst Israel Bornstein: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Max Mikorey. Frankfurt/M. 1967. Europäische Verlagsanstalt. 244 Seiten.

Dies ist der erschütternde Erlebnisbericht eines der wenigen Überlebenden einer einstmaligen großen jüdischen Familie. Mit 19 Jahren wurde er aus seiner Heimat Zawiercie im polnischen Teil Oberschlesiens ins Konzentrationslager verbracht; in über vier Jahren durchlief er zwölf verschiedene Lager. Von seiner Familie, von der bei Kriegsausbruch väterlicherseits 24, mütterlicherseits 48 Angehörige lebten, überstanden nur sechs die nationalsozialistische Verfolgung. Sie führte den Verfasser aus dem Ghetto über Arbeitslager in die KZs und schließlich auf die Todesmärsche der letzten Kriegsmonate. In seinem